

Exegese zu „Licht auf den Weg“ – Teil II (Sommer 1904)

Zum zweiten Abschnitt, Lehre Nr. 17

In diesen letzten Paragraphen des zweiten Kapitels von „Licht auf den Weg“ ist Weisheit der tiefsten Art enthalten. In Nr. 17 ist die Aufforderung enthalten, das „Innerste“, das „Eine“ zu fragen nach seiner „Geheimnisse letztem“. Wer hinunterleuchtet in die Tiefen dieses „Innersten“, der findet in der Tat die Ergebnisse von „Jahrtausenden“. Denn was der Mensch heute ist, das ist er durch lange Jahrtausende hindurch geworden. Durch Welten hindurch ist ja das Innerste gegangen, und verborgen ruhen in seinem Schoße die Früchte, die es aus diesen Welten mitgenommen. Dass unser Innerstes so ist, wie es jetzt ist, das verdankt es dem Umstände, dass unzählige von Bildungen gearbeitet haben an seinem Aufbau, dass es hindurchgegangen ist durch viele Reiche und dass es immer und immer wieder aus diesen Reiche sich Organe angebildet hat. Durch diese Organe ist es in Wechselverkehr getreten mit den Welten, die es jeweilig umgeben haben. Und was es aus diesem Wechselverkehr gewonnen hat, das hat es hinübergenommen in neue Welten, um ausgestattet mit den Errungenschaften von früher auf neuen Stufen noch immer reichere Erlebnisse zu haben. Und heute benützen wir den also differenzierten Wesenskern unseres Innersten, um auf dem „Planeten“, den wir „Erde“ nennen, eine Summe von Erlebnissen zu haben.

Alle Erlebnisse des „Mond-Planeten“ und der früheren sind in unserem Innersten. Sie waren schon in diesem Innersten, als dieses durch ein Pralaya* hindurch sich zur „Erde“ herüberentwickelte. Und so waren diese Erlebnisse in der Pitrinatur dieses Innersten, wie die ganze Lilie – latent – in dem Liliensamenkorn. Nur ist freilich dieses Liliensamenkorn noch immer etwas Physisch-Sichtbares. Der „Pitrisame“ aber, der vom „Monde“ zur „Erde“ herüberschleift, war inkarniert in Materien der höchsten Art, wahrnehmbar nur für „des Dangma* erschlossenes Auge“. Aber wie das Liliensamenkorn, wenn es in geeigneten Boden gesenkt wird, die Materien von Erde, Wasser und Luft so ordnet, dass eine neue Lilie sich bildet, so ordnet der „Pitrisame“ bei seinen Zyklen durch das irdische Dasein die Materien so, dass im Laufe dieser Zyklen der volle „Mensch“ nach und nach entsteht, der nach Ablauf der sechsten und beim Beginn der siebenten irdischen Runde wahrhaft „Gottes Ebenbild“ genannt werden darf. Bis in die Mitte der vierten Runde – bis zum Ende der lemurischen Zeit – teilt sich die menschliche Pitrinatur* in der Arbeit an ihrem eigenen Organismus mit „Bildnern“ höchster und höherer Art; immer mehr aber muss, von diesem Zeitpunkt an, des Menschen „Innerstes“ selbst diese Arbeit übernehmen. K.H. * sagt über diese Arbeit das Folgende: Alles, was „du“ zu tun hast, ist, „ganz Mensch“ zu werden. Denn wisse: nur deiner physischen Natur nach ist du jetzt schon – beinahe – Mensch. Denn auch der physischen Natur nach wirst du es erst am Ende der vierten Runde sein. Noch unorganisiert, noch chaotisch aber sind dein Astralleib, dein Mentalleib und dein Ich-Leib (höherer Manas). Ebenso vollkommen wie dein physischer Leib nach der vierten, muss dein Astralleib nach der fünften, dein Mentalleib nach der sechsten und dein arupischer (höherer Mental-)Leib nach der siebenten Runde sein, wenn du am Ende der irdischen Zyklen deine Bestimmung erreicht haben sollst. Und nur dann, wenn du *diese* Bestimmung erreicht hast, kannst du als ein normal-terrestrischer Pitri zum nächsten Planeten hinüberwandeln.

Diejenigen aber, welche den okkulten Pfad gehen wollen, sollen mit Bewusstsein immer mehr arbeiten an diesem dreifachen herausorganisieren ihrer höheren Leiber aus ihrem „Innersten“ Das ist der Sinn des Meditierens.

Man gestaltet (organisiert) seinen *Astralleib* durch Erhebung zum höheren Selbst und durch Selbstprüfung. So, wie außermenschliche Kräfte in verflossenen Runden gearbeitet haben, um die Organe des physischen Leibes von heute zu bauen, so arbeitet das

innermenschliche höhere Selbst an dem Astralleibe, damit dieser ein „Ebenbild der Gottheit“ oder auch „ganz Mensch“ werde. Dann wird er geeignet, durch *seine* Organe die Geheimnisse höherer Welten so zu erleben, wie der physische Leib durch *seine* Sinnesorgane die Geheimnisse der physisch-mineralischen Welt erlebt. Wir prüfen uns bezüglich unserer Tageserlebnisse am Abend. Wir erheben uns durch die bekannte Formel zu unserem „höheren Selbst“. In beiden Tätigkeiten wirken wir organisierend, bauend auf unseren Astralkörper. Wir machen ihn dadurch erst zum Astral-Organismus, zum Körper mit Organen, während er vorher nur eine Art Träger war. Diese „Formel“ ist ja diese*:

*Strahlender als die Sonne,
reiner als der Schnee,
feiner als der Äther
ist das Selbst,
der Geist, inmitten meines Herzens.
Ich bin dieses Selbst.
Dieses Selbst bin Ich.*

Es eröffnet sich der Blick allerdings dadurch auf eine „Arbeit von Jahrtausenden“, wie es weiter in Paragraph 17 heißt. So, wie Jahrtausende notwendig waren, bis die äußere physische Ebenbildlichkeit erreicht worden ist, so wird eine Arbeit von Jahrtausenden notwendig sein, bis diese Ebenbildlichkeit für die höheren Körper erreicht sein wird. Dann erst steht der Mensch an der „Schwelle, die übers Menschentum hinaus ihn hebt“. Und er muss gerade so in der siebenten Runde „an diese Schwelle“ kommen, wie er am Ende der lunarischen (Mond-)Epoche an der Schwelle sein musste, die ihn über das lunarische Pitritum hinaushob.

Durch die Mental-Meditation eines Satzes aus den inspirierten Schriften organisiert der Meditierende seinen Mentalleib. Wenn der Mensch aus der Bhagavad-Gita oder aus anderen Schriften, welche die theosophische Literatur an die Hand ihm gibt, sich solche Meditationssätze nimmt, dann arbeitet er an der Organisation dieses seines Mentalleibes. Es muss immer wieder und wieder betont werden, dass es bei diesem meditieren viel weniger darauf ankommt, verstandesmäßig den Satz durchzunehmen – das *soll* für sich außerhalb der eigentlichen Meditation geschehen – als vielmehr bei völlig freiem Blickfeld des Bewusstseins mit dem Satz zu *leben*. *Er* soll uns sagen, was er uns zu sagen hat. Wir sollen die von ihm Empfangenden sein. Ist er ein inspirierter Satz, dann beginnt er in unserem Bewusstsein zu leben, dann strömt Lebendiges von ihm aus, dann wird er in uns Fülle, vorher nicht geahnter Inhalt. Solange wir über ihn spekulieren, können wir nämlich doch nur das in ihn hineinlegen, was schon in uns ist. Dadurch kommen wir aber nicht weiter.

Die Organisation des Ich-Leibes hängt von dem devotionalen Teile unserer Meditation ab. Je mehr wir durch diese Devotion erreichen, je tiefer, ernster sie ist, desto ähnlicher werden wir der Wesenheit, als die wir hinausziehen sollen aus unserem planetarischen Leben zu den Aufgaben, die in einem späteren Sein an uns gestellt werden.

*Pralaya = rein geistiger Zustand zwischen planetarischen Verkörperungen

*Pitri = Menschenvorfahr

*Dangma = Seher

*K.H. = Kuthumi, einer der „Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen“. Vgl. GA 264, S. 201ff.

*nicht von R. Steiner stammende, aber wahrscheinlich von ihm übersetzte Formel der *Esoteric School of Theosophy*.

* Eine „Runde“ besteht aus sieben „Globen“; die fünfte Runde (nachatlantische Zeit) zerfällt z.B. also in die Globen der ur-indischen bis zur amerikanischen Epoche.